

Erich Mauerhofer. *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*. Bd 1. *Matthäus - Apostelgeschichte*. Bearbeitet von David Gysel. Hänssler Theologie. Neuhausen/Stuttgart: Hänssler, 1995. 306 S. DM 39,95.

Das hier zu besprechende Buch geht auf eine schriftliche Quelle zurück. Im Kreis der Studenten des Verfassers kursierte seit 1987 eine halboffizielle Rohfassung seiner mündlichen Lehrvorträge, die 1994 von einem ihm besonders nahestehenden Schüler überarbeitet worden ist. Die erste Hälfte dieser redaktionell bearbeiteten Fassung ist 1995 als Buch veröffentlicht worden. Die Hochschule (STH), aus deren Vorlesungsbetrieb das Buch hervorgewachsen ist, hat ihren Sitz in Basel.

Der Band gibt einleitend unter der Überschrift „Prolegomena“ knappe Hinweise zu wissenschaftlichen Hilfsmitteln, der Sprache und der Umwelt und Zeitgeschichte des Neuen Testaments (1-37). Anschließend behandelt er die ersten drei Evangelien samt der synoptischen Frage (39-210) sowie das Johannesevangelium (211-50) und die Apostelgeschichte (251-85).

Die erarbeiteten Ergebnisse unterscheiden sich deutlich von denen, die beispielsweise Udo Schnelle (Halle) in seiner 1994 erschienenen Einleitung vorträgt. Das erste Evangelium geht auf eine aramäische Urfassung zurück, die vom Apostel Matthäus ab 40 n. Chr. in Palästina verfaßt und wahrscheinlich noch vor 70 schriftlich ins Griechische übersetzt wurde. Das zweite Evangelium ist das Werk des Petruschülers Johannes Markus, das dieser - einschließlich der Verse 16,9-20 - zwischen 64 und 67 in Rom abgefaßt hat. Das dritte Evangelium stammt aus der Feder des Arztes Lukas und ist um 59/60 wahrscheinlich in Cäsarea oder Rom entstanden. Bereits durch diese Datierungen ist die Markuspriorität ausgeschlossen. Das vierte Evangelium wurde - einschließlich des Anhangs 21,1-23 - um 95 vom Apostel Johannes in Ephesus verfaßt. Und die Apostelgeschichte ist ebenso wie das dritte Evangelium ein Werk des Paulusbegleiters Lukas, das dieser um 62/63 in Rom verfaßt hat.

Begrüßenswert ist es, daß Mauerhofer und Gysel sich in der Synoptikerkritik, ähnlich wie 1993 bereits Gerhard Hörster, nicht dem allgemeinen Trend zu einer Benutzungshypothese bzw. speziell zur Zweiquellenlehre angeschlossen haben. Es gibt durchaus ein beachtliches Maß an externer und interner Evidenz, das eine modifizierte Form der älteren Traditionshypothese nahelegt. Leider stellen Mauerhofer und Gysel jedoch ihren eigenen Lösungsvorschlag nur in den größten Umrissen dar. Unangenehm sind die Ungenauigkeiten in der Darstellung der Modelle, die die Autoren deswegen z. T. aufgrund unzutreffender Gegenargumente ablehnen. Beispielsweise hat J. C. L. Gieseler die drei Synoptiker nicht auf ein mündliches Urevangelium in aramäischer (S. 179), sondern in griechischer Sprache zurückgeführt. Man kann seiner Theorie daher nicht vorwerfen, daß sie die „bis in kleinste Feinheiten hineinreichende sprachliche Gleichheit (in griechischer Sprache bei aramäischer Überlieferung!)“ (S. 180) nicht zu erklären vermöge. Im übrigen hat Gieseler keineswegs „größten Wert auf die jüdische Technik des Auswendiglernens“ gelegt (S. 179), sondern die relativ festen Erzählformen ausdrücklich unter Ausschluß bewußten Repetierens entstehen lassen.

Erfreulich ist auch, daß die Autoren die Zeugnisse der Kirchenväter, denen sie einen großen historischen Wert zubilligen, ausführlich im Original samt Übersetzung zitieren. Das ermöglicht es dem Leser, der in anderen Werken nur sehr pauschal über diese historischen Angaben informiert wird und nicht alle relevanten Textausgaben im eigenen Regal stehen hat, sich einen etwas selbständigeren Eindruck zu verschaffen. Weniger ansprechend sind demgegenüber die zahlreichen langen Zitate aus anderen Einleitungswerken, die gelegentlich ganze Abschnitte umfassen (z. B. S. 174-5.183). Und auch die Zitierung bloßer Behauptungen anderer Autoren,

die sich mit der Ansicht der Verfasser decken (z. B. S. 57-58), hat wenig Überzeugungskraft. An diesen Stellen hätte die redaktionelle Arbeit an der Urfassung der Einleitung ruhig noch etwas weiter gehen können. Eine eigenständige und begründete Formulierung hätte möglicherweise an einigen Stellen zu einer tieferen Durchdringung des dargestellten Stoffes geführt.

Gut ist weiterhin, daß zu den verschiedenen Bereichen regelmäßig ältere konservative und neuere evangelikale Literatur berücksichtigt wurde, die bei einseitig kritizistischen Autoren gelegentlich nicht einmal im Literaturverzeichnis auftaucht. Allerdings drängt sich nach der Lektüre der ersten Abschnitte und einer Durchsicht des Fußnotenapparats der Eindruck auf, daß die Autoren sich nicht selten recht uneigenständig an die Darstellungen älterer Einleitungen angehängt haben. Das ist in den Fällen durchaus zu verkraften, wo ausführlich die Argumentation eines Theodor Zahn rekapituliert wird. Es erscheint aber bedenklich, sofern die Darstellung der neueren Forschungsdiskussion teilweise aus den von Donald Guthrie (1990 in 4. Aufl.) gebotenen Übersichten schöpft und daher manchen Sachverhalt nicht allzu präzise darstellt (z. B. S. 42 Anm. 19-20). Wäre ein evangelikales Werk mit wissenschaftlichem Anspruch, das noch dazu im deutschsprachigen Forschungsraum eine Minderheitenposition vertritt, nicht verpflichtet gewesen, in der Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Forschungsstand zu den Primärquellen vorzustoßen?

Ein gewisses Defizit in der Beherrschung des aktuellen Diskussionsstandes in der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft läßt auch die Behandlung der für die Evangelienkritik der Autoren hochbedeutsamen Papiasitate erkennen, die zwar recht ausführlich ausfällt, aber auf die Diskussion der wichtigen Beiträge von Josef Kürzinger und der umfassenden Monographie von Ulrich H. J. Körtner (1983) ganz verzichtet. Bei der Diskussion der Gattung der Evangelien (39-40) wird die wichtige Arbeit von Detlev Dormeyer (1989) mit keinem Wort erwähnt. Eta Linnemanns Buch zur synoptischen Frage (1992) taucht zwar im Literaturverzeichnis auf, ihre Argumente spielen aber im Text keine Rolle. Martin Hengels wichtige Monographie zur johanneischen Frage taucht zwar gelegentlich in den Fußnoten auf, seine Hypothese wird aber weder vorgestellt noch diskutiert. Und so ließe sich fortfahren. Nun wird man von einem Einleitungswerk nicht die Auflistung und Verarbeitung der gesamten Spezialliteratur erwarten müssen. Wenn aber mehrere wichtige Arbeiten keinerlei Berücksichtigung gefunden haben, stellt dies einen echten Mangel dar.

Der erste Band der Einleitung aus Basel vertritt in wichtigen Fragen historisch stärkere Positionen als das erwähnte ein Jahr ältere Werk aus Halle. In der Ausführung des eigenen Ansatzes kann es sich jedoch nicht mit dessen Übersichtlichkeit und Souveränität in der Darstellung messen. Von einer evangelikalen Einleitung, die auf wissenschaftlichem Niveau als echte Alternative ernst genommen werden will, wird man verlangen müssen, daß sie ihren Konkurrenten in möglichst vielen Bereichen wenigstens ebenbürtig (wenn nicht überlegen) ist. Dieses Ziel ist im deutschsprachigen Raum bisher noch nicht erreicht worden. Es ist aber nicht grundsätzlich unerreichbar.

*Armin D. Baum*